

höchst brutal und barbarisch und konnte den Shah doch nicht vor dem Sturz bewahren. Laßt Amerika sich nicht selbst betrügen, wenn es ankündigt, den Terrorismus in allen Ländern auslöschen zu wollen. Diese Arroganz wird ihn nur intensivieren. So wird die USA mehr Verbündete verlieren als im Fall Iran.

Indien sollte ebenfalls nicht der Selbsttäuschung unterliegen, daß die USA helfen werden, den Terrorismus in Kashmir zu bekämpfen. Falls man an Kashmir als Bestandteil Indiens festhalten will, muß die eigene Politik der Bevölkerung Kashmirs gegenüber drastisch geändert werden. Dies erfordert ebenfalls Weisheit anstelle der Unterdrückung und Verletzung von Menschenrechten. So erklärte ein RSS-Scharfmacher wie Gurumurthy im indischen Privatsender „Zee T.V.“, daß Indien „muslimischen Terrorismus“ seit 1000 Jahren bekämpft habe und jetzt hier die Gelegenheit bestehe, indische Streitkräfte nach Pakistan zu schicken,

um Trainingcamps auszumerzen. Durch solche äußerst aggressiven Äußerungen wird das Kashmirproblem tausendmal schwerer zu lösen sein. Kashmir kann nur ein Teil Indiens bleiben, wenn Indien säkular und demokratisch ist. Die RSS-Trainingcamps in Indien müssen ebenfalls geschlossen werden, um das Kashmirproblem zu lösen.

Abschließend ein Wort zu islamischen Terroristen: Terrorismus und Gewalt werden niemals irgendein Problem lösen. Sie werden nicht nur weltweite Verurteilung hervorrufen, wie im Fall der terroristischen Anschläge auf das New Yorker *World Trade Centre*, sondern sie werden das Problem, daß die Terroristen zu lösen versuchen, noch verschlimmern. Falls sie wirklich an den Islam glauben, sollten sie alles, was möglich ist, tun, um ein richtiges Bild des Islam als eine Religion des Friedens und des Mitgefühls zu vermitteln; nicht das Bild einer Religion des *Jihad* und der Gewalt. Gewaltfreiheit

ist der einzige Weg, die Sympathie der Menschen zu gewinnen. Diese fehlgeleiteten Terroristen sollten ernsthaft darüber nachdenken, warum Islam heutzutage mit Fanatismus und Gewalt gleichgesetzt wird. Ihre Taten sind in hohem Maße für dieses schlechte Image des Islam verantwortlich. Auch sollten sie ernsthaft darüber nachdenken, warum die muslimische Welt keine Personen wie Mahatma Gandhi und Nelson Mandela hervorgebracht hat. Die von Gewalt zerrissene Welt braucht heute mehr von solchen Persönlichkeiten, um unsere Probleme mit den moralisch mächtigsten Waffen des Friedens und der Weisheit zu lösen.

Übersetzung: Ira Stubbe-Diarra

Der Autor ist Muslim und Direktor des Centre for Study of Society and Secularism in Mumbai.

Jenseits des magischen Realismus

V.S. Naipaul erhält Literaturnobelpreis 2001

Heinz Werner Weßler

Ein Mann von Welt ist er, seit langem schon nobelpreisverdächtig: Einer aus der Peripherie des *British Empire*, der im Zentrum angekommen ist, der zum berühmten Autor der englischen Sprache geworden ist, einer aus der Gruppe der *cross-culturalists*, die die britische Literatur zu einer neuen Blüte gebracht haben. Seine Vornamen sind kompliziert und verraten die Herkunft aus dem Süden der Welt, werden daher meist auf die ersten Buchstaben abgekürzt. Bei der Beurteilung des Literaten Vidyadhar Suryaprasad Naipaul werden komplexe Zusammenhänge oft verkürzt.

Nach Derek Walcott erhält mit ihm der zweite im westindischen Raum geborene Schriftsteller den Literaturnobelpreis. Anders als Walcott läßt der Nachfahre indischer Einwanderer, 1932 geboren – seit 1950 in England –, kaum mildernde Umstände in seinem gnadenlosen Urteil über die postkoloniale Zweitklassigkeit seiner karibischen Heimat (Trinidad) gelten. Sein erster Roman, „Der mystische Masseur“ - 1957 erschienen - behandelt den Weg eines studierten Taugenichts zum hinduistischen Heilpraktiker und weiter zum zynischen Realpolitiker - ein Schelmen-

roman über die Seelenlage der indischen Einwanderer auf der Karibikinsel.

Viele Leser haben ihm den mitleidslosen Blick übel genommen. Wer den frühen Roman aufmerksam liest, wird aber auch ein tief liegendes Verständnis für die Nöte der Inder auf Trinidad entdecken. Ausdruck ihrer Sehnsucht nach der Heimat Indiens ist ihr tief verwurzelter, kindlicher Aberglaube. Gleichzeitig haben sie im Inneren den abschätzigen kolonialbritischen Blick auf Trinidad und seine indischstämmige Bevölkerung internalisiert. Dies wird besonders deutlich in der zynischen Rhetorik des erzähleri-

schen „ich“ im Roman, der immer wieder ansetzt: „The trouble with Indians here is ...“

Zorn und Enttäuschung sind in den drei Indienbüchern, literarische Ergebnisse von ausgedehnten Reisen, noch deutlich spürbar, bis hin zum Titel „Indien – eine verwundete Kultur“ (Englisch 1977): „Keine Zivilisation war so schlecht gerüstet; es mit der Außenwelt aufzunehmen, kein Land war so leicht zu überfallen und auszuplündern und hat so wenig von seinen Katastrophen gelernt.“ Wenn auch Naipaul bei weitem zurückhaltender auftritt als etwa der bengalisch-

britische Gentleman Nirad Chowdhury, hat man ihm vorgeworfen, den kolonialistischen Blickwinkel nicht abstreifen zu können. Auch an Salman Rushdie ist dieser Vorwurf nicht vorbeigegangen.

Doch Naipaul kann seine Leser polarisieren. Orientalische Leser haben sich mit seiner „islamischen Reise“ nach Pakistan, Iran, Malaysia und Indonesien schwer getan. Doch seine Sammlung von Reportagen und Essays, eine Auswertung dieser Reise (erschienen 1981), leistete viel zum Verständnis des islamischen Fundamentalismus, der damals nach der Islamischen Revolution im Iran unbegriffen in der Weltgeschichte auf-

tauchte. Der als „Reiseschriftsteller“ Gescholtene scheute sich nicht, bis in die Hochburg der Khomeini-Anhänger und sogar bis in den Kongo zu reisen. „An der Biegung des großen Flusses“ verarbeitet die Erfahrungen des Weltbereisten in Mobutus Zaire literarisch, dicht am Puls von „Das Herz der Finsternis“ des Joseph Conrad.

In Indien sieht er „eine verwundete Kultur“, in Afrika analysiert er den „afrikanischen Nihilismus“, auf der „islamischen Reise“ sieht er Verwestlichung und Fundamentalismus als komplementäres Paar ein und desselben Phänomens. Naipaul kann ironisch schreiben, mit der

Sprache spielen, doch der „magische Realismus“, der quasi postmoderne spielerische Umgang mit Worten und literarischen Formen eines Salman Rushdie nimmt ihn nicht gefangen. Mit ihm drückt sich vielmehr ein Bewußtsein gebrochener Identität, ein tiefsitzendes Gefühl des Verlustes und der Melancholie aus, die in den autobiographischen Werken der 1980er und 1990er Jahre immer deutlicher konturiert auftritt – quasi die Kehrseite einer kosmopolitischen Befindlichkeit, die die Eitelkeiten der Welt weit hinter sich gelassen hat.

Faktor in der Weltpolitik

Zum Staatsbesuch Bundeskanzler Schröders in Indien

Bernd Basting

Bundeskanzler Schröder unternahm am 29./30. Oktober eine Staatsvisite nach Indien. Sie umfaßte die Stationen Delhi und Bangalore. Zum Troß des deutschen Regierungschefs gehörten auch Innenminister Schily, Wirtschaftsminister Müller und Entwicklungshilfeministerin Wieczorek-Zeul sowie eine beachtliche Zahl deutscher Unternehmer.

Im Mittelpunkt des jüngsten deutsch-indischen Dialogs standen denn auch politische und wirtschaftliche Themen.

Schröder und Indiens Premier Vajpayee kamen in ihren Politikgesprächen zu einem vollständigen Konsens der Meinungen bezüglich der Militäraktionen und der politischen Neuordnung in Afghanistan: Das kriegsgeschüttelte Land müsse so schnell wie möglich eine ethnisch breit fundierte Regierung erhalten, deren Bemühen um Wiederaufbau des Zerstörten durch engagierte Hilfe von außen zu flankieren sei. Dies bekräftigten auch die Innenminister Schily und Advani, die zudem beschlossen, ihren Informationsaustausch zu vertiefen.

Für die konsequente Bekämpfung des internationalen Terrorismus will man sich gemeinsam stark machen.

Im Hinblick auf den anhaltenden gewaltintensiven Kashmir-Konflikt ermunterte Schröder die indische Administration dazu, zum Verhandlungstisch zurückzukehren und sich mit der pakistanischen Regierung zu treffen. Der Kanzler mach-



Schröder und Vajpayee bei der Ankunft am Rashtrapati Bhavan